

Die Analyse des Fetischcharakters der Ware und die
signifikanten Verhältnisse: Das Problem der Gleichheit *toto coelo*¹ (II)

III.

Nun, da sich der von Jacques Lacan herausgearbeitete *Fetischcharakter des Objekts als solchem des menschlichen Begehrens* und der von Karl Marx analysierte *Fetischcharakter der als Waren produzierten Arbeitsprodukte* gegenüberstehen, können wir die Frage nach der von Lacan postulierten »Sinngemeinschaft« zwischen beiden stellen.

Versuchen wir allerdings zunächst, zusammenzufassen.

Der Fetischcharakter der als Waren produzierten Arbeitsprodukte

Sobald ein welches auch immer Arbeitsprodukt als Ware hergestellt wird, verwandelt es sich, Karl Marx zufolge, in ein sinnlich übersinnliches Ding, welches zwar mit beiden Füßen auf dem Boden stehen mag, das sich aber gleichzeitig allen anderen Waren gegenüber auf den Kopf stellt und sich seltsam und schrullig benimmt, »viel wunderlicher« noch, als würde es im nächsten Augenblick »aus freien Stücken zu tanzen« beginnen.²

Von diesem rätselhaften Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt bzw. von diesem mystischen Charakter der Ware, nimmt

¹ Zweiter Teil. Dieser dritte Kommentar zu den Lacanschen Bezugnahmen auf Karl Marx reiht sich in die beiden vorausgehenden ein: »Zwischen 1 Rock und 10 Ellen Leinwand. Das Problem der Äquivalenz« (März 2022) und »Gegen eine Metaphysik der politischen Ökonomie. Das Problem der Proportionalität« (Mai 2022). Jeweils hier nachzulesen:

<https://grundrissdotblog.wordpress.com/2022/03/13/entre-un-habit-et-10-aunes-de-toile-le-probleme-de-lequivalent/>

<https://grundrissdotblog.wordpress.com/2022/05/15/contre-une-metaphysique-de-leconomie-politique-le-probleme-de-la-proportionnalite/>

² Marx, K. (1867), »Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie«, Erster Band, *MEW* 23, S. 85. Kursiv F.G.

Marx an, dass er *aus jener Form selbst entspringt*,¹ — welcher wir dann, folgen wir dieser Annahme, also selbst etwas Geheimnisvolles zusprechen müssen.

Dieses Geheimnisvolle der Warenform besteht für Marx nun genau darin, dass sie die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eigenen Arbeit den Menschen zurückspiegelt als gegenständliche Charaktere ihrer Arbeitsprodukte selbst. Weswegen das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit den Menschen als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen *erscheint*.

Diese Verwechslung — also: gesellschaftlicher Charaktere mit gegenständlichen Charakteren; und: gesellschaftliches Verhältnis der Produzenten mit gesellschaftlichem Verhältnis von Gegenständen — ist zugleich Verwandlung, nämlich jene der Arbeitsprodukte als Waren in sinnlich übersinnliche oder gesellschaftliche Dinge: in der Warenwelt scheinen die Produkte der menschlichen Hand »*mit eigenem Leben begabte*, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige *Gestalten*«. ²

Derart die Analogie, welche Marx für diese »phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen« findet: »Dies nenne ich den Fetischismus, der den Arbeitsprodukten anklebt, sobald sie als Waren produziert werden, und der daher von der Warenproduktion unzertrennlich ist.« ³

Die Entsprechung, auf welche Marx stößt, benennt zwar, aber löst nicht das tatsächliche Mysterium, nämlich: *auf welche Art und Weise* der rätselhafte Charakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt, aus dieser gespenstischen Form selbst entspringt, welche mit einem Mal Verwechslung und Verwandlung ist.

¹ Also aus der sachlichen Form der gleichen Wertgegenständlichkeit der Arbeitsprodukte (für die Gleichheit der menschlichen Arbeiten); aus der Form der Wertgröße der Arbeitsprodukte (für das Maß der Verausgabung menschlicher Arbeitskraft durch ihre Zeitdauer); aus der Form eines gesellschaftlichen Verhältnisses der Arbeitsprodukte (für die Verhältnisse der Produzenten).

² Marx, K. (1867), »Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie«, a.a.O., S. 86. Kursiv F.G.

³ Ebd., S. 86f.

Diese Lösung hat Marx allerdings bis dahin bereits beigebracht.¹ Seine vorhergehende Analyse nämlich hat gezeigt, dass die Verwechslung nicht voraussetzungslos, oder anders gesagt: dass die gespenstische Form alles andere als vom Himmel gefallen ist. Was Marx ab jetzt den Fetischcharakter der Warenwelt nennt, *entspringt selbst* aus dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert.

Dieser wiederum bleibt für Marx kein Mysterium: der eigentümliche gesellschaftliche Charakter der Arbeit geht mit der *Spaltung* des Arbeitsprodukts in nützliches Ding und Wertding einher, welche wiederum den *doppelten* gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten nach sich zieht, letztlich aber einzig darauf hinausläuft, dass jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Privatarbeit austauschbar ist, d.h.: ihr *gleichgilt*.

In diesem Sinne *gleichgelten* können die Privatarbeiten — als *Wertdinge* — aber nur, insofern von ihrer wirklichen Ungleichheit abstrahiert wird und sie gleichzeitig auf den gemeinsamen Charakter der *abstrakten* Arbeit reduziert werden: Indem die Menschen ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch *als Werte gleichsetzen*, *setzen* sie ihre verschiedenen Arbeiten einander *als menschliche Arbeit gleich*.

Weil es dem Wert aber nicht auf der Stirn geschrieben steht, was er ist, und indem er jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe verwandelt, ist gerade *an ihm* der gegenständliche Schein der gesellschaftlichen Charaktere der Arbeit in Stein gemeißelt.

Derart also das Ergebnis von Marxens Analyse: Was als Verwechslung und Verwandlung *erscheint*, *ist* tatsächlich Abstraktion und Reduzierung. Eine ganz und gar *verrückte* Form verschleiert sachlich einen nur *eigentümlichen* Charakter. Das *Geheimnisvolle* der Warenform löst sich auf in eine *sachliche* Form.

Die Warenform fällt in diesem Sinne zwar nicht vom Himmel, sondern ist von dieser Welt; dafür gilt ihre sachliche Form des Gleichsetzens und des Gleichgeltens so weit der Himmel reicht. Und doch ist der rätselhafte Cha-

¹ Und zwar in den ersten Kapiteln über die zwei Faktoren der Ware: Gebrauchswert und Wert, über den Doppelcharakter der in den Waren dargestellten Arbeit und über die Wertform oder den Tauschwert.

rakter des Arbeitsprodukts, sobald es Warenform annimmt, kein endlicher Geist aus der Flasche, der von allein in diese zurückkehrt, wenn erst sein Geheimnis gelüftet ist; und die gespenstische Warenform ist keine irdische Flasche, die sich wieder verschließen ließe, sobald der Bann gebrochen ist. Schlimmer noch kommt die Wirklichkeit der Warenwelt, wie Karl Marx sie genannt hat, tatsächlich sinnlich übersinnlich daher: Ist die sachliche — real abstrakte — Form der Gleichheit *toto coelo* einmal in der Welt, gibt es kein Zurück und auch kein Halten mehr.

Der Fetischcharakter des Objekts als solchem des menschlichen Begehrens

Was Jacques Lacan in Anlehnung an die marxsche Formulierung den Fetischcharakter des Objekts als solchem des menschlichen Begehrens nennt, geht das Verhältnis des Subjekts — eben nicht zu Objekten, sondern — zu Signifikanten des Anspruchs an.

Die ganze Dialektik des Begehrens dreht sich daher um dieses Objekt des Begehrens *im Phantasma*: um dieses *andere*, welches das Objekt des Begehrens ist, wodurch ein *anderes* den Platz von dem einnimmt, dessen das Subjekt symbolisch beraubt ist.

Das von ihm als klein *a* bezeichnete Objekt des menschlichen Begehrens nennt Lacan deshalb auch einen Trug des Seins: es ist jenes Objekt, welches das Verhältnis des Subjekts zu dem unterhält, was es *nicht* ist, insofern es nicht *der Phallus* ist.

Das Subjekt ist also nicht an der Stelle, an der es begehrt; und das, worum es sich bei dem Begehrensojekt handelt, ist deshalb zutiefst rätselhaft, weil es in seinem Innersten eine Beziehung zum Verborgenen, zum Verdeckten ist.

Die Lacansche Objektbeziehung ist daher im Grunde das Verhältnis des Objekts mit jenem verborgenen Element. Zum lebendigen Träger des Subjekts wird dieses verborgene Element gerade, insofern es, Signifikantenfunktion übernehmend, nicht als solches subjektiviert werden kann.

Deshalb kann Lacan sagen, dass das Begehren kein anderes Objekt hat als den Signifikanten der Anerkennung des Begehrens.

Und gerade deshalb kommt dem Signifikanten Phallus in der Dialektik des menschlichen Begehrens eine wesentliche Rolle zu: er *ist* der Signifikant des Begehrens des Begehrens, und er *bedeutet* das Begehren nach dem Begehren des Anderen. In diesem Sinne — des Phallus — hat das Begehren kein anderes Objekt als den Signifikanten seiner Anerkennung, und ist das Objekt des Begehrens der Signifikant des Begehrens nach dem Begehren.

Nun zeugt diese Dialektik des Begehrens aber auch davon, dass jene Beziehung zum Verborgenen, zum Verdeckten im Innersten des Begehrensobjekts mitunter doch, und scheinbar ganz unverhüllt, zur Oberfläche kommen kann und sich sehen lässt. Lacan nennt dies allerdings »das dichteste, das undurchdringlichste Verhältnis, das uns vom Menschen zum Objekt seines Begehrens dargestellt werden könnte«.¹ Er unterstreicht mit dieser Formulierung gerade den Darstellungscharakter dieses Verhältnisses, »in dem gleichzeitig auf das Offensichtlichste der Fetischcharakter, welcher der des Objekts als solchem des menschlichen Begehren ist, seinen Höhepunkt hat.«²

Von daher stellt sich für Lacan die Frage nach dem Fetisch als eine der eigentlichen Dimensionen der menschlichen Welt: insofern der Fetisch »stets mehr oder weniger implizit in allem ist«, was für gewöhnlich die Objekte der zwischenmenschlichen Austausche ausmacht, dabei allerdings durch den regelmäßigen oder regulierten Charakter dieser Austausche »maskiert wird«.³ Als *die Sache, die verbirgt*, tritt Lacan zufolge der Fetisch in die Dialektik des menschlichen Begehrens ein. Nichts, so unterstreicht Lacan, was besser für die Funktion Signifikant des Begehrens des Anderen geeignet wäre.

Vor diesem Hintergrund also, welcher den *Fetisch* über den *Phallus* mit dem *Objekt des Begehrens* verbindet, der es gleichzeitig aber auch erlaubt, zwischen Signifikant *des Begehrens nach dem Begehren* (Objekt des Begehrens), Signifikant *des Begehrens des Begehrens* (Phallus) und Signifikant *des*

¹ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch VI, Das Begehren und seine Deutung, 1958-1959*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2020, S. 405f.

² Ebd.

³ Ebd., S. 621.

Begehrens des Anderen (Fetisch) zu unterscheiden, spricht Lacan vom Fetischcharakter des Objekts als solchem des menschlichen Begehrens.

*Eine Sinngemeinschaft des marxschen und
des lacanschen Wortes vom Fetischcharakter?*

(1) Wie ist es zu verstehen, wenn Lacan meint, Marxens erster Schritt in der Analyse des Fetischcharakters der Ware würde darin bestehen, das Problem auf der eigentlichen Ebene des Signifikanten als solchen in Angriff zu nehmen?

Um darauf eine Antwort geben zu können, müssen wir uns zunächst klarmachen, in welchem Sinne diese Ebene des Signifikanten für Lacans Lesart, Deutung und Reformulierung der freudschen Psychoanalyse grundlegend ist. Und zwar: Der Signifikant ist für Lacan nichts weniger als das einzige Element, von dem die Analyse uns die Gewissheit gibt.¹

Jenen Signifikanten zeichnet aus, dass er sich nicht selbst repräsentieren kann,² mit anderen Worten: dass er sich durch seine Beziehung zu einem anderen Signifikanten definiert, »seinen Wert annimmt und seinen Sinn.«³ So gewiss also der Signifikant, Lacan zufolge, auch ist, es handelt sich bei ihm dennoch um etwas Opakes.⁴ Ihn charakterisiert, ja begründet, einzig die Tatsache, dass alle anderen Signifikanten verschieden von ihm sind.⁵ Der Signifikant definiert sich folglich in einem System signifikanter Oppositio-

¹ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2022, S. 367. Lacan geht so weit, zu sagen: »Wenn das Unbewusste einen Sinn hat, hat dieser Sinn all die Charakteristika der Funktion der signifikanten Kette.« *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch VI, Das Begehren und seine Deutung, 1958-1959*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2020, S. 512.

² *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, a.a.O., S. 21.

³ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch VI, Das Begehren und seine Deutung, 1958-1959*, a.a.O., S. 21.

⁴ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, a.a.O., S. 21.

⁵ »Seine Differenz liegt in den anderen.« Ebd., S. 215.

nen,¹ weshalb es die Verkettung der Signifikanten ist, die als das Wesen selbst dieser Signifikanten betrachtet werden muss.²

Derart der Aufriss zu dem, was Lacan die Logik des Signifikanten nennen wird.³

Grundlegend ist diese Logik des Signifikanten auch und nicht zuletzt deshalb zu nennen, weil sie entscheidend dafür ist, in welchem Sinne es in der lacanschen Psychoanalyse *vom Subjekt* gibt. Von einem Verhältnis des Subjekts zum Signifikanten ist die Rede, insofern das Subjekt sich in diesem Verhältnis nicht bezeichnen, sich darin nicht benennen kann als Subjekt.⁴ Das Subjekt wird also eingeführt, nur mehr als Signifikanteneffekt gegründet.⁵ Anders gesagt: Das Subjekt wird erst vom Signifikanten her existieren, der ihm vorausgeht und der im Verhältnis zu ihm konstituierend ist.⁶ Das Subjekt ist in der Beziehung zum Signifikanten also nicht ein Vorgängiges, sondern eine Vorwegnahme,⁷ — und im gleichen Atemzug sozusagen, ist es da, was den nächsten Signifikanten betrifft, der auf den ersten folgt, erstickt, ausgelöscht, sogleich wenn es erschienen ist.⁸ Das Subjekt ist demnach tatsächlich nur mehr das, was durch einen Signifikanten für einen anderen Signifikanten repräsentiert werden kann.⁹ Nur ein wenig anders: »Die Bestimmung des Subjekts ist darin verwurzelt, dass ein Signifikant es für einen anderen Signifikanten repräsentiert.«¹⁰

¹ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch VI, Das Begehren und seine Deutung, 1958-1959*, a.a.O., S. 21.

² *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, a.a.O., S. 297.

³ Ebd., S. 249.

⁴ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch VI, Das Begehren und seine Deutung, 1958-1959*, a.a.O., S. 477.

⁵ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, a.a.O., S. 292.

⁶ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch X, Die Angst, 1962-1963*, Turia & Kant, Wien, Berlin, 2010/11, S. 201.

⁷ *Das Seminar von Jacques Lacan, Buch XVI, Von einem Anderen zum anderen, 1968-1969*, a.a.O., S. 102.

⁸ Ebd., S. 21.

⁹ Ebd., S. 22.

¹⁰ Ebd., S. 54.

Von Lacans Logik des Signifikanten ausgehend würde Marxens erster Schritt in seiner Analyse des Fetischcharakters der Ware deshalb darin bestehen, das Problem »auf der eigentlichen Ebene des Signifikanten als solchem« in Angriff zu nehmen, — weil Marx es bei seiner Analyse von Anfang an mit etwas zu tun hat, das *sich nicht selbst repräsentieren kann*, d.h.: mit etwas, das *sich durch seine Beziehung zu einem anderen definiert*; das sich also *in einem System signifikanter Opposition definiert*; und dessen *Wesen* deshalb in nichts anderem besteht als *der Verkettung*.

(2) Wie ist es dann zu begreifen, wenn Lacan sagt, dass die Verhältnisse von Werten zunächst einmal als signifikante Verhältnisse gegeben sind?

Beginnend mit dem Seminar von 1962-63 über die Angst durchzieht die Seminare Lacans seine Formel bzw. das Schema dessen, was für ihn die Minimaldefinition der signifikanten Verhältnisse¹ ist. Auch wenn deren Sinn derselbe ist, gibt es von dieser Formel dennoch leicht unterschiedliche Versionen: der Signifikant repräsentiert das Subjekt in seinem Verhältnis zu einem anderen Signifikanten;² der Signifikant repräsentiert das Subjekt für einen anderen Signifikanten;³ oder schärfer noch: der Signifikant repräsentiert das Subjekt *nur* für einen anderen Signifikanten.⁴

Diese einfachste Bestimmung stellt Lacan somit der Analyse der »einfachen Wertform« gegenüber, in welcher, Marx zufolge, das »Geheimnis aller Wertform«⁵ steckt. Wir haben gesehen, wie Marx dieses Geheimnis lüftet, nämlich, indem er die »gespenstische Gegenständlichkeit«⁶ der Warenwerte auf eine den Waren »gemeinschaftliche gesellschaftliche Substanz«,⁷ die abstrakte Arbeit, zurückführt. Genauso wie die signifikanten Verhältnisse aus Lacans Minimaldefinition erst entfaltet werden müssen, genauso geht schon die Analyse der einfachen Wertform von bereits zwei Polen des Wer-

¹ D.h., wohlgemerkt: *nicht* eine Definition des Subjekts.

² Ebd., S. 63.

³ Ebd., S. 215.

⁴ Ebd., S. 63.

⁵ Marx, K. (1867), »Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie«, Erster Band, *a.a.O.*, S. 63.

⁶ Ebd., S. 52.

⁷ Ebd.

tausdrucks aus — der relativen Wertform und der Äquivalentform¹ — und setzt sie bereits die notwendigen Unterscheidungen von *Wertding*, *Wertsein* und *Wertgröße* voraus.²

Vor diesem Hintergrund scheinen Lacan die Verhältnisse von Werten zunächst einmal deshalb als signifikante Verhältnisse gegeben zu sein, insofern Marx sowohl zeigt, *dass der Wert der Ware nur relativ ausgedrückt werden kann, d.h. in anderer Ware*, als auch den Wert *das Gemeinsame* nennt, *was sich im Austauschverhältnis zwischen zwei Waren darstellt* — wie von einem Signifikanten für einen anderen Signifikanten repräsentiert, versteht Lacan —, gleichzeitig aber nicht zu fassen ist.

(3) Was ist nun davon zu halten, wenn Lacan von einer Sinngemeinschaft der eigenen Verwendung des Wortes Fetischcharakter und der Verwendung des Wortes Fetischcharakter bei Marx spricht?³

Vergessen wir zum einen nicht, dass Marx, bevor er vom Fetischcharakter spricht, er diesen Fetischcharakter bereits entmystifizieren konnte. Das Rätselhafte an diesem sinnlich übersinnlichen Ding von Arbeitsprodukt, sobald es Warenform annimmt, hat sich entlang der Analyse der in dieser Warenform sich geltend machenden Wertverhältnisse in eine sachliche Form auflösen *und historisieren* lassen, — insofern diese Form nämlich der kapitalistischen Produktionsweise eigen ist.⁴ der Fetischcharakter der Warenwelt entspringt dem eigentümlichen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit, welche Waren produziert.

¹ Einem alles andere als einfachen Verhältnis, erblickt Marx doch in diesen beiden Polen *gleichzeitig* zueinander gehörige, sich wechselseitig bedingende, unzertrennliche Momente und einander ausschließende, entgegengesetzte Elemente.

² Siehe: »Zwischen 1 Rock und 10 Ellen Leinwand. Das Problem der Äquivalenz«. <https://grundrissedotblog.wordpress.com/2022/03/13/entre-un-habit-et-10-aunes-de-toile-le-probleme-de-lequivalent/>

³ Lacan sagt: »Verwendung des Wortes Fetisch«, gleichwohl nur er selbst vom »Fetisch« spricht, Marx aber an keiner Stelle, sondern entweder vom »Fetischismus« oder, wie Lacan letztlich auch, vom »Fetischcharakter«.

⁴ So Marx im ersten Satz des ersten Bandes des *Kapitals*.

Zu fragen bleibt da: Ist die Analyse des »Fetischcharakters« (Marx) der als Waren produzierten Arbeitsprodukte bereits schon in der Lage, die *Wertform*, aus welcher jener entspringt, anzutasten?

Erinnern wir uns zum anderen daran, dass Lacan den Fetisch als eine der eigentlichen Dimensionen der menschlichen Welt quasi bereits *verewigen* will,¹ bevor er überhaupt zeigen wird, in welchem Sinn dieser Fetisch stets mehr oder weniger implizit in allem ist, nämlich: insofern jenes rätselhafte Begehrensobjekt, dem Lacan auf der Spur ist, in seinem Innersten eine Beziehung zum Verborgenen, zum Verdeckten unterhält. Der unter der Oberfläche verhüllte Fetischcharakter des Objekts als solchem des menschlichen Begehrens hat in dem unverhüllten Darstellungscharakter des Verhältnisses zum Fetisch nur seinen offensichtlichen Höhepunkt.

Weshalb hier zu fragen ist: Wird die Analyse des Verhältnisses zum *Fetisch* überhaupt jemals an den darunterliegenden »Fetischcharakter« (Lacan) zu rühren imstande sein?

Von einer Sinngemeinschaft in beiden Fällen zu sprechen, würde dann, so gesehen, heißen können: dass die in Rede stehenden Fetischcharaktere, einmal tatsächlich all dem ihnen anhaftenden Schein entkleidet, ihre eigentlichen Formen doch behalten, — welche sie gleichzeitig für jede Kritik unan- greifbar machen wollen.

Frank Grohmann, 27. November 2022

¹ Einer nicht zu vernachlässigenden gegenläufigen Bewegung bei Lacan, hinsichtlich gerade der historischen Verortung der Psychoanalyse als Disziplin, wollen wir ein anderes Mal nachgehen.